

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 14 (1912)

Heft: 3

Artikel: Schwyzerische Skulpturen aus dem 16. Jahrhundert

Autor: Benziger, C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-159007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwyzerische Skulpturen aus dem 16. Jahrhundert.

Von C. Benziger.

In der ehemaligen Stygerschen Sammlung, heute im sogenannten „Groß Haus“ des Herrn Ständerat Schuler-Styger in Schwyz untergebracht, wie im Wohnhause der Laschmatt daselbst, befinden sich zwei bemerkenswerte Serien von Holzschnitzereien des 16. Jahrhunderts, die sämtliche einstens schwyzerische Innenräume geziert haben¹⁾. Es scheint eine Spezialität des alten Schwyzerhauses gewesen zu sein, die Tür- und Fensterpfeiler der Wohnstuben mit reich geschnitzten Eichenpfosten zu bekleiden. Eine solche Art von Hausschmuck bildete gewissermaßen den Übergang vom einfachen gotischen Wohnraume zum getäfelten Renaissancezimmer. In ihrem frommen Sinne verwendeten die Altvordern für diese Holzskulpturen vornehmlich religiöse Sujets, Darstellungen des Landesheiligen, der hl. Nothelfer oder solcher Patrone, die sonst irgendwie zum Hausbesitzer in Beziehung standen.

Die Türe galt von Alters her als ein Ehrenplatz, sie war oft die einzige Stelle im Hause, an welcher der Erbauer künstlerische Zugeständnisse in Form von besondern Verzierungen gestattete. Bei manchen Bauernhäusern pflegte man schon sehr früh an der Außenseite der Türe ein an den Bauherrn erinnerndes Zeichen anzubringen. Für gewöhnlich wurde dasselbe an einem Querbalken über der Türe eingefügt. Eine derartige Dekoration bestand übrigens meist nur in einem einfachen, in wenigen Kerbschnitten eingeritzten wappenartigen Hauszeichen, wie wir dieselben heute noch dort und da in alten Bauernhäusern vorfinden. Die Großzahl derselben ist freilich im Laufe der Jahrhunderte der Witterung oder baulichen Veränderungen zum Opfer gefallen. Selten begegnen wir in so früher Zeit in Schwyz Wappendarstellungen. Die frühesten uns bekannten heraldischen Schnitzereien stammen aus dem Jahre 1569 und befinden sich im Hause „zum Betlehem“, das zum Ital Redingschen Hofe gehört. Die groben Flachschnitzereien an der östlichen Stirnwand des Stiegenschopfes bringen heraldisch vollständig richtig vermutlich die Wappen der einstigen Hausbesitzer und ihrer Anverwandten. Noch seltener wurde in früher Zeit die Hochreliefskulptur gepflegt. Wir kennen nur ein einziges derartiges Beispiel, eine über der Türe angebrachte bäuerliche Maske im Dorfe Steinen. Im 16. und 17. Jahrhundert sodann suchte man bereits eine reichere Ornamentation, indem manche Gebäude aus jener Zeit ob den Türen Nischen zur Aufnahme irgend eines Schutzheiligen erhielten. Solche Motivbilder finden sich z. B. noch am später zu erwähnenden Fischlinhause in Ibach, in der Laschmatt in Schwyz und andernorts. Dies sind die wenigen äußern Charakteristika der alten schwyzerischen

¹⁾ Die Bilder der Stygerschen Sammlung stammen zum Teile aus dem sog. Koppplihause in Kaltbach, zum Teile aus einem Bauernhause in Lowerz und andern nicht mehr eruierbaren Orten.

Türe, vorab der Flurtüre. Sie weisen deutlich darauf hin, daß in Schwyz wie anderswo die ländliche architektonische Ausschmückung des Hauses sich von Innen nach außen entwickelt hat. Den Beweis dafür gibt die gleichzeitige Innendekoration, die wesentlich reicher ausfiel.

In seiner ursprünglichen Anlage war auch das Hausinnere gewiß äußerst einfach, erst die späte Gotik brachte reichere Formen, die sich in der Hauptsache aber nur auf die Tür- und Fensterverkleidung beschränkte. Eine aus

dieser Zeit vollständige Türgarnitur hat sich nur noch in einem heute der Familie Fischlin angehörenden Hause erhalten. Das Gebäude stammt, wie die Jahreszahl unter einer in Holz gestochenen Madonna an der Fassade besagt, aus dem Jahre 1572. Die breit angelegte Türverkleidung besteht aus zwei massiv geschnitzten Pfosten und einer auf dem Türbalken aufgelegten Reliefschnitzerei (Fig. 1). Diese soll uns in erster Linie an den Erbauer und seine Gattin erinnern. In heute teilweise verdeckter Schrift lesen wir auf einem Halbbogenband über den Wappen die Namen: „Hauptmann Gilg uff der Mur heiß ich, der dz huß besitzt, bitte Got für mich, Barbara Gössy sin Hußfrow mit Namen. Got helff uns Allen amen.“ Statt des üblichen Wappens der Hausfrau setzte der Bildhauer das Monogramm Christi ein, dem er durch das Hinzufügen von Kreuz, Halbmond und Stern anscheinend einen gewissen heraldischen Charakter verleihen wollte. Das kunstvoll geschlungene Spruchband enthält fragmentarisch einen biblischen Text: „Das in dem Namen Jesu sich biegen sollen alle Knie, die im Himmel u. Erden“. Phil. I, 2. Das linke Seitenstück stellt auf glattem Pilasterfeld eine einfache Kreuzigungsgruppe dar, während das Pendant eine in der Innerschweiz sehr beliebte

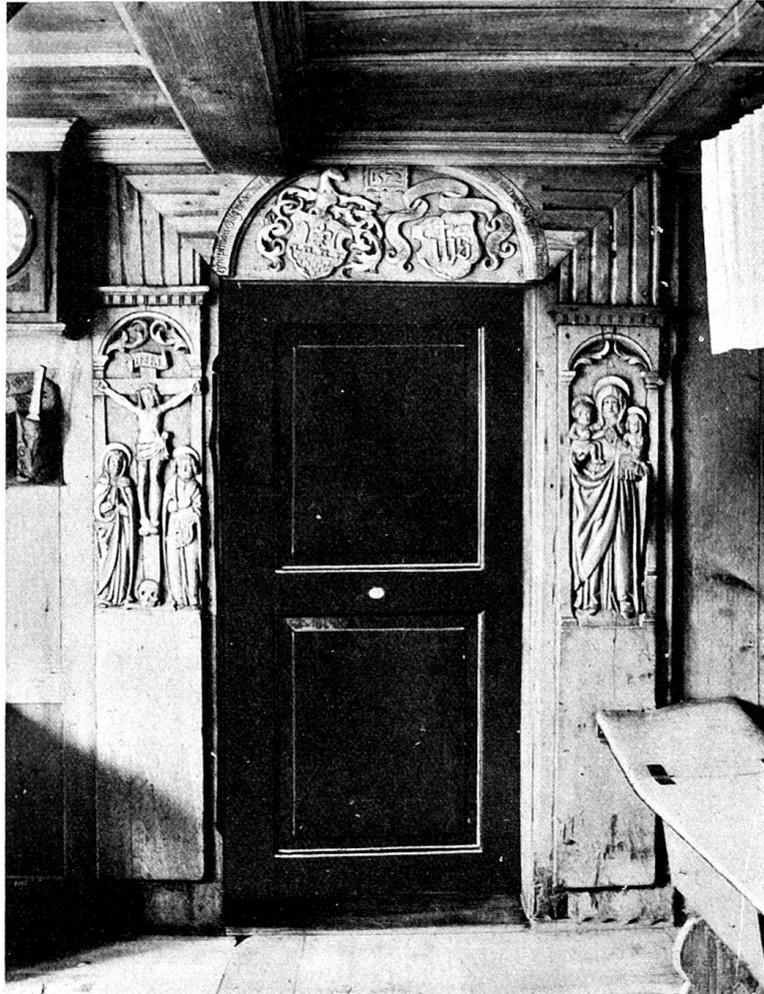


Abb. 1. Türverkleidung des Wohnhauses Fischlin-Trütsch in Ibach.

Das linke Seitenstück stellt auf glattem Pilasterfeld eine einfache Kreuzigungsgruppe dar, während das Pendant eine in der Innerschweiz sehr beliebte

Abbildung der hl. Anna Selbdritt enthält. Die breite Behandlung der rahmenartigen Pfosten geben der Türe ein wesentlich umfangreicheres Aussehen. Ein weiterer gleichzeitiger, 1562 datierter Türschmuck findet sich in Form eines einfachen Wappenfrieses mit Inschrift im Ab Ybergschen Familienhause, „im Grund“ genannt, er stammt vermutlich aus einer frühern Baute.

Derartige Türverzierungen entbehren gewiß nicht eines bodenständigen Reizes; wenn ihnen auch die primäre Originalität abgeht, so überliefern sie uns doch wenigstens die dem Lande eigene Auslegung des gotischen Zimmerschmuckes. Wie der gotische Formenschatz sich überhaupt in den abgeschlossenen Alpengegenden viel länger zu halten vermochte, so haben auch die Grundformen der gotischen Architektur daselbst lange über die eigentliche Stilperiode hinaus lebhaften Anklang gefunden. Auch die Fenster scheinen in diesem Sinne ihren Schmuck erhalten zu haben. Einen interessanten Beleg hiefür liefern die Skulpturen vom ehemaligen, heute niedergerissenen Schützenhause auf dem Eigenwies zu Ibach. Der Künstler wählte hier für seine Dekoration allerlei auf das Schützenwesen bezügliche Figuren und Darstellungen, die er dann im Raume zerstreut bald an Türen, bald an Fenstern anbrachte. Leider haben sich nur wenige Trümmer erhalten und auch diese sind zum Teile bereits arg verstümmelt, immerhin lassen sich noch bestimmt zweierlei Gattungen von Pfosten unterscheiden. Von den schmalen und kleineren Einsatzstücken für die Fenster stellen die Überbleibsel den gestrengen Pritschenmeister, den hl. Sebastian, einen Bogenschützen und das Wappen des damaligen Schützenmeisters, des verdienten Ammanns Dietrich Inderhalden dar; während das Mittelstück, ein ikonographisch interessantes Relief mit den drei ersten Eidgenossen und dem Apfelschuß, infolge seiner rechteckigen Form wohl als Türpfosten gedient haben wird ¹⁾. Daß derselbe Künstler, der in Fischlins Hause tätig war, auch hier mitgewirkt hat, läßt sich nicht nur in technischer Hinsicht nachweisen, auch die Jahrzahl 1557 auf der genannten Darstellung bestätigt die ungefähre Gleichzeitigkeit der Arbeiten.

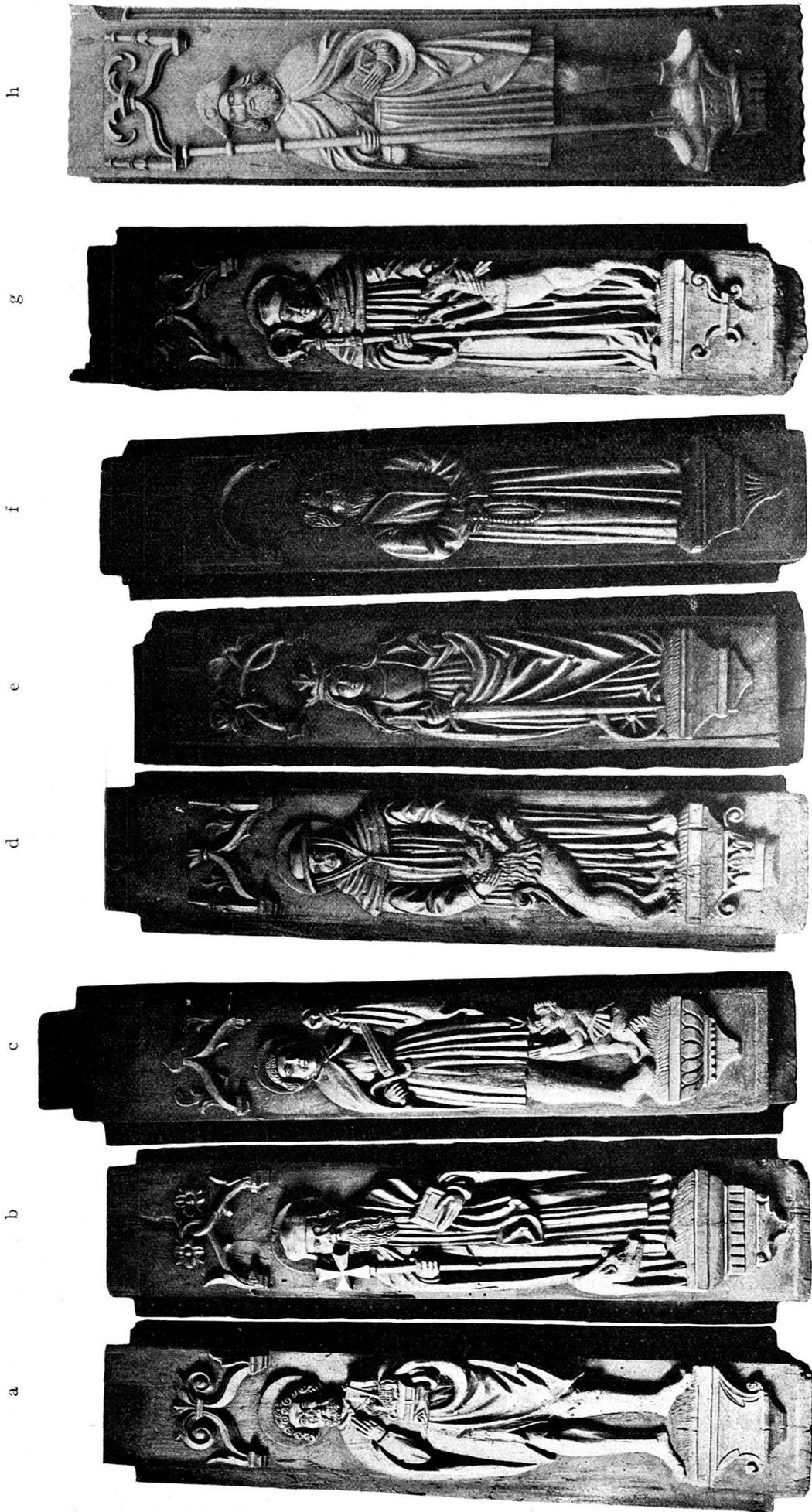
Wir werden in der Ansicht, daß ein und derselbe Bildhauer sämtlichen Schnitzereien wenigstens zu Gevatter gestanden sei, noch insofern bestärkt, als auch die Gruppen, die sich heute in der Stygerschen Sammlung und in der Laschmatt befinden, gleichen Charakter tragen. Zeitlich umfassen die meist datierten Figuren eine relativ kurze Periode von ungefähr zwanzig Jahren, 1557—1572. Die kurze Spanne Zeit scheint aber genügt zu haben, um eine jedenfalls sehr produktive Tätigkeit zu entwickeln.

Die zwanzig Figuren der beiden erstgenannten Sammlungen zeigen heute, nach mehr als 300 Jahren, zur Genüge, daß Schwyz einstens mit solchen Arbeiten reichlich versehen gewesen ist. Die erhaltenen Pfosten, die hier ausschließlich Heilige darstellen, stammen aus verschiedenen, zum Teile nicht mehr mit

¹⁾ Abbildungen dieser Pfosten befinden sich in den Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 16, 1906, S. 92. Unsere Aufnahmen wurden in verdankenswerter Weise von der Bürgerhauskommission des Schweiz. Ingenieur- und Architekten-Vereins zur Verfügung gestellt.

Abb. 2. Reliefschnitzereien des XVI. Jahrhunderts aus Schwyz.

a) St. Johannes (Patron der Bauern, Armbrustschützen, Gastwirte, Zimmerleute und Kinderkrankheiten); — b) St. Antonius (Patron der Bauern, gegen Feuer und Hautkrankheiten); — c) St. Martin (Landespatron und Patron der Krieger und Armen); — d) St. Hieronymus (Patron der Schule); — e) St. Katharina (Patronin gegen den unvorbereiteten Tod); — f) Bruder Klaus (Landespatron); — g) St. Aegidius (Patron gegen die Pest); — h) Apostel Jacob d. Ae. (Patron der Pilger).



Sicherheit bestimmbarer Gebäulichkeiten. Sie messen durchschnittlich 1 m bis 1,50 m in der Höhe und sind in Eichenholz geschnitten. Schon der kräftigen typischen Schnitzereitechnik halber verdienen diese für die Geschichte der ländlichen Gotik nicht uninteressanten Arbeiten der Vergessenheit entrissen zu werden, selbst wenn der Name des Bildhauers uns nicht überliefert worden ist. Leider kann der Zustand ihrer Erhaltung nur ein leidlich guter genannt werden, das Relief wurde vielfach arg mitgenommen. Wie weit sich der Künstler in der Ausführung seiner Arbeit an bestimmte Vorlagen hielt, läßt sich heute ebenfalls nicht mehr feststellen. Manche seiner Bilder erinnern an die



Abb. 3. Reliefschnitzereien des 16. Jahrhunderts aus Schwyz, hl. Patroninnen darstellend; Barbara gegen die Fieberkrankheiten, Katharina gegen den plötzlichen Tod, Verena als Beschützerin der Müller.

Heiligen-Darstellungen früher Einblattdrucke, doch ohne daß hiefür ein bestimmter Nachweis sich erbringen ließe. Die knappe Formbehandlung der Figuren bekundet verständiges Beherrschen des Stiles durch einen zweifellos einheimischen Meister. Die massiven Konsolen, auf denen die Figuren ruhen, tragen ausgesprochenen Renaissancecharakter, während die Körper selbst noch stark von gotischen Einflüssen beherrscht bleiben.

In einer für sich abgeschlossenen Gruppe der Stygerschen Sammlung liegt eine starke kompositionelle Ähnlichkeit mit den bereits beschriebenen Figuren der Schützenstube. Dazu gehören ein hl. Sebastian von 1559, eine hl. Anna Selbdritt mit der Jahrzahl 1564, ein hl. Petrus und zwei Kreuzi-

gungen, von denen die eine vom Jahre 1570 datiert ist (Abb. 1). Neun weitere Heiligenfiguren bilden eine zweite in der Ausführung nach zusammengehörende Gruppe: St. Johannes, St. Antonius, der Landespatron St. Martin, St. Hieronymus, die hl. Katharina, Bruder Klaus, St. Sebastian, St. Ägidius und der Apostel Jacobus der Ältere (Abb. 2). Da die meisten dieser Patrone von der ländlichen Bevölkerung in verschiedenen Anliegen angerufen wurden, glauben wir an dieser Stelle von einer Aufzählung der sämtlichen wunderbaren Eigen-

schaften der einzelnen absehen zu dürfen. Wir begnügen uns, einzelne Patronate in der Titelangabe kurz anzuführen. Künstlerisch stehen die Figuren dieser Gruppe wohl am höchsten, sie zeichnen sich vor den andern durch ihre überaus strenge und ruhige Behandlung aus, die scharfgeschnittenen Halbreiefs verraten ein für jene Zeit wirklich tief künstlerisches Empfinden. Eine letzte Gruppe besitzen wir in den Darstellungen der drei heiligen Jungfrauen Barbara, Katharina und Verena (Fig. 3). Sie stammt aus dem Jahre 1564 und scheint für die Ausführung eine weniger geübte Künstlerhand gefunden zu haben. Wenigstens verraten die gedrungenen Leiber, die sich wiederholenden Gesichtszüge und die derben Gewandlinien eher einen Rückschritt gegenüber den vorher genannten Darstellungen. An letzter Stelle erwähnen wir drei undatierte Pfosten mit Mariendarstellungen. Auch da scheint der Künstler sich ganz besondere Mühe gegeben zu haben, er lehnt sich in der kompositionellen Auffassung an berühmte zeitgenössische Vorlagen an und umgibt seine gekrönten Madonnen mit dem Strahlenglanz und der Mondsichel (Abb. 4). Zu Marias Häupten schweben zwei Engel, einmal setzt der Meister an ihre Stelle das in den Wolken tronende Brustbild Gottvaters und den Adler des hl. Johannes ein, ihr göttliches Kind hält stets den Apfel in der Rechten. Für gewöhnlich wird wohl das Marienbild den Ehrenplatz an der oberen Hälfte des Pfostens eingenommen haben, während ein Heiligenbild den unteren Teil ausfüllte. Hier kamen auch, wie es scheint, besonders der Patron der armen Seelen, St. Michael, und St. Mattheus, der Beschützer der Geschäftsleute, zur Darstellung.

So bildete die Vorliebe für geschnitzten Zimmerschmuck in einem gewissen Sinne die würdige Ergänzung zu der in Schwyz gleichzeitig blühenden Sitte des Wappenscheibenschmuckes. Bei beiden Künsten handelt es sich darum, in beschränktem bescheidenem Raume stilvolle Effekte zu erzielen. War es der zeichnerischen Hand verhältnismäßig leicht, ihre Kunstabsicht dem Glase anzuvertrauen, so gestaltete sich das Problem um so schwieriger für den Bildschnitzer, seine schwere Hand vermochte, wie unsere Bildschnitzereien deutlich zeigen, der Schwesterkunst nicht standzuhalten.



Abb. 4. St. Michael als Patron der armen Seelen.